

# FORUM

DAS WOCHENMAGAZIN

**DIE NEUEN TWIN-SETS**  
Jäckchen über Pulli ist Geschichte.  
Die Strick-Paarungen vereinen in  
der kühlen Jahreszeit Oberteile,  
Röcke und Hosen miteinander

## AGENDA 2010: EINE BILANZ

Gerhard Schröder und Peter Hartz sind die Väter der größten Sozialreform der letzten Jahrzehnte. Was wurde erreicht?



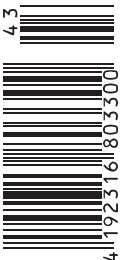
### INSELPARADIES

Die berausende Landschaft Madeiras erkunden Touristen am besten zu Fuß – ein Muss für Wanderer



### ZIEL: OLYMPIA 2016

Freiwasser-Schwimmer Andreas Waschburger blickt selbstbewusst in die Zukunft – und nach Rio



# DAS SCHWIERIGE GESCHÄFT MIT DEM TOD

Mal sind sie Bürofachkräfte, dann wieder Psychologen oder Organisatoren. Die Überführung der Verstorbenen vom Krankenhaus zum Friedhof nimmt bei den **Bestattern** einen zunehmend geringeren Teil des Alltags ein. Wer sich für das Geschäft mit den Toten entscheidet, wird immer mehr zum „Eventmanager“.

**B**estatter werden und mit dem Tod anderer Menschen seinen Lebensunterhalt verdienen – ist das ethisch vertretbar? „Auf jeden Fall“, findet Peter Zimmer. Seit 35 Jahren arbeitet der 53-Jährige in dieser Branche und kennt alle Seiten des Geschäfts mit dem Tod. „Es mag vielleicht etwas seltsam klingen, aber ich bin tatsächlich nicht dazu da, um mit den Angehörigen

Von **Julia Indenbaum**

zu weinen. Ich helfe den Familienmitgliedern, indem ich professionell bleibe und die Organisation der Bestattung übernehme. Dass ich helfen kann, gibt mir ein Gefühl der Zufriedenheit. Und wenn mir dann bei der Beerdigung doch eine Träne über die Wange läuft, dann ist das eine andere Situation. Denn dann

habe ich meine Arbeit schon getan.“ Dabei hat sich Zimmer nicht mal bewusst für diese Arbeit entschieden.

Nach seinem Abitur arbeitete der damals 18-Jährige zunächst in der Familienschreinerei in Quierschied. Doch schon nach kurzer Zeit folgte Zimmer dem Wunsch seines Vaters und packte auch in dem familiengeführten Beerdigungsinstitut „Pietät Quierschied“ mit

Peter Zimmer arbeitet seit 35 Jahren als Bestatter – einem Beruf, der nicht immer einfach ist.



an. „Es gibt verschiedene Möglichkeiten, in diesen Beruf zu kommen. Bei mir war es der klassische Fall, in die elterliche Schreinerei mit Bestattungen hineinzuwachsen. Nach meiner Meisterprüfung im Schreinerhandwerk habe ich einen 200-stündigen Fortbildungslehrgang mit Abschluss zum fachgeprüften Bestatter absolviert. Aber natürlich gibt es auch die Möglichkeit einer Lehre in einem Bestattungsinstitut.“

Die Inhalte der beiden Lernwege sind ähnlich. Sowohl in der Ausbildung, als auch beim Quereinstieg lernen die späteren Bestatter etwas über die Hygiene, Gestaltung, Floristik, handwerkliche Arbeiten und die Grabmachertechnik. Aber auch Kommunikation, Bestattungsarten und sogenannte Thanatopraxie – die Wiederherstellung des ästhetischen Erscheinungsbildes des Verstorbenen – stehen auf dem Lehrplan. Zudem bekommen die Azubis einen Einblick in Recht und Wirtschaft.

„Der Einstiegsgehalt bewegt sich zwischen 1.800 Euro und 2.500 Euro brutto“, überlegt Zimmer. „Aber es ist natürlich immer abhängig davon, wo man gerade arbeitet.“

Die Ausbildung des Bestatters bedarf keines bestimmten Abschlusses. Frauen sind hier übrigens im Vorteil. Zimmer erklärt: „Sie haben oftmals einen leichteren Zugang zu den Angehörigen der Verstorbenen. Und das ist in unserem Beruf das Wichtigste – einen Zugang finden, Vertrauen schaffen.“ Wer sich wie Zimmer für eine Fortbildung entscheidet, muss eins der drei Kriterien erfüllen. Entweder der Anwärter ist mindestens fünf Jahre in diesem Beruf praktisch tätig oder hat eine abgeschlossene Lehre als Bürokaufmann oder ist Tischler in einem Unternehmen mit einem Anschluss an ein Bestattungsgewerbe. Aber auch ein Zeugnis oder eine Empfehlung über die besondere Veranlagung für diesen Job durch einen Bestatter können eine Eintrittskarte zum Fortbildungskurs sein. Hauptsache es wird deutlich, dass der Neuling für den Job geeignet ist. „Das ist ganz wichtig. Denn diese Arbeit ist definitiv nicht für jeden zu bewältigen“, erklärt Zimmer. „Man muss damit klarkommen. Ich stellte das ziemlich schnell fest, dass ich damit zurechtkomme. Wenn das nicht so ist, kann man es gleich lassen.“

Immer wieder klagte ein Kollege während seiner Fortbildung über Alpträume und Angstzustände. War tagsüber total



Beratung zu Sarg oder Urne und zum Grabschmuck gehört zum Beruf dazu.

erschöpft, konnte kaum arbeiten. Für Zimmer eine traurige, aber logische Nebenerscheinung des Berufs. Zimmer erklärt: „Nur die wenigsten Menschen schlafen im Bett ein und wachen nicht mehr auf. Die meisten Menschen sterben anders.“ Und manchmal wird das sogar ziemlich hässlich. „Ich hatte mal einen Einsatz bei einem Selbstmörder“, erinnert sich Zimmer. „Für mich war das einer der schwierigsten Jobs. Das werde ich wohl nie vergessen. Damals nahm sich ein Mann mit einem Kopfschuss das Leben. Das war ein fürchterlicher Anblick, an dem ich einige Tage zu knabbern hatte.“

Zu den strapazierten Nerven kommt häufig auch die körperliche Überforderung. Zimmer erklärt: „Vor allem bei der Überführung des Verstorbenen wird es schnell ziemlich anstrengend, denn die meisten Häuser sind nicht behindertengerecht gebaut. Die Treppen sind eng, die Flure klein. Den Leichnam herauszutragen wird dann oft zu einem Knochenjob.“

Allerdings macht die Überführung schon lange nur noch einen geringen Teil der ganzen Aufgaben eines Bestatters aus. „Als ich vor 35 Jahren angefangen habe, hatte dieser Job einen recht simplen Ablauf. Ich fuhr ins Krankenhaus, manchmal auch zu einer privaten Adresse, und nahm den Verstorbenen mit meinem Wagen mit. Dann ging es zum Friedhof“, erinnert sich Peter Zimmer. „Das macht heute nur einen geringen Teil meines Berufes aus. Der größte

Teil gehört wohl der Organisation und Vorbereitung des Begräbnisses.“

Mit der Zeit hat sich das Berufsbild verändert. Der Bestatter wird immer mehr zum „Eventmanager“, bietet ganze Rundumpakete an. Neben der Überführung kümmern sich die Bestatter etwa um die Musik, Blumengestecke, um den Gästetransport und die Trauerkarten bis hin zum Korrekturlesen und der Veröffentlichung einer Todesanzeige in den lokalen Tageszeitungen.

Und damit es auch reibungslos klappt, führt Zimmer eine Checkliste. „Die nehme ich immer zum ersten Trauergespräch mit. Beim ersten Mal fahre ich auch nicht mit dem Leichenwagen zu den Angehörigen, sondern mit einem neutralen Fahrzeug. Dann sprechen wir erstmals

darüber, wie das Begräbnis aussehen soll. Entschied sich der Verstorbene für eine Feuerbestattung oder eine Körperbeisetzung? Gab es sonstige Wünsche, die ich dem Toten erfüllen kann?“

Und diese fallen sehr unterschiedlich aus. Zimmer erklärt: „Viele Italiener beispielsweise machen häufig ein Bild ihres Verstorbenen und hängen es an die Wand, um sich besser verabschieden zu können. Osteuropäer betrauern ihre Toten am offenen Sarg. Und evangelische Pfarrer gestalten die Totenmesse zum Teil viel persönlicher als die Katholiken. Aber eins haben alle Menschen gemeinsam. Sie suchen Trost. Und wir Bestatter bemühen uns, ihren Wunsch zu erfüllen.“ ●

## Das Berufsbild hat sich verändert